

Lautgedicht von
Hugo Ball, vorge-
tragen am 23. Juni
1916 in Zürich

«jolifanto bambla o falli bambla / großiga m'pfa habla horem / egiga
goramen / higo bloiko russula huju / hollaka hollala / anlogo bung / blago
bung blago bung bosso fataka / ü üü ü / schampa wulla wussa olobo / hej
tatta gorem / eschige zunbada / wulubu ssubudu uluwu ssubudu / tumba
ba-umf / kusa gauma / ba - umf»

Hans Uli von Erlach

PANORAMA
KUNST

Die Bombe von Zürich

Man muss sich das mal vorstellen! Mitten im Ersten Weltkrieg. Mitten in einem gutbürgerlichen Zürcher Winter, im ersten Stock einer Altstadt-kneipe, versammeln sich Emigranten aus halb Europa, singen Protestlieder, versuchen sich in hirnverbrannten Kunstformen, tragen politisch unkorrekte Gedichte vor, lallen sinnlose Laute in verrückten Rhythmen, stampfen, singen, verkleiden sich in kubistische Kostüme, ziehen sich Masken über, die aussehen wie von Kindern gebastelt, und vollführen darin wirre Tänze. «Ein undefinierbarer Rausch hat sich aller

bemächtigt. Das kleine Kabarett droht aus den Fugen zu gehen und wird zum Tummelplatz verrückter Emotionen», notiert ein gewisser Hugo Ball danach. «Ein Haufen wirklich Irrer», wird Sigmund Freud später abschätzig urteilen. Doch die, die sich da so völlig danebenbenahmen, waren nicht einer Anstalt entwichen. Es war nicht weniger als ein Teil der jungen, vielversprechenden, europäischen Intelligenzija, die sich Luft verschaffte. Ein paar Tage später fanden sie auch einen Namen für sich: Dada. «Feuerpolizeilich keine Bedenken» sah der damalige Besitzer der Liegenschaft Spiegelgasse 1 in Zürichs Altstadt, um im ersten Stock der Kneipe «Meierei» ei-

nen Veranstaltungsort namens Cabaret Voltaire zu bewilligen. «Und er behielt recht», sagt Stefan Zweifel, Co-Kurator der Ausstellung Dada Universal im Landesmuseum Zürich, heute. «Dafür explodierte am Eröffnungsabend des 5. Februar 1916 in Zürich eine veritable Brandbombe! Mit einer Zündschnur, die quer durch Europa und sogar in New York immer wieder zu Explosionen führen sollte.»

Gastgeber an jenem Eröffnungsanlass des neuen Künstler- und Intellektuellentreffpunkts (nicht zufällig benannt nach dem französischen Aufklärer Voltaire) waren die zwei jungen deutschen Emigranten Hugo Ball und seine

Johannes
Baargeld: Venus
beim Spiel der
Könige,
Collage 1920

«Ein undefinierbarer Rausch hat sich aller bemächtigt. Das kleine Kabarett droht aus den Fugen zu gehen und wird zum Tummelplatz verrückter Emotionen»

Hugo Ball
Deutscher
Schriftsteller und
Dada-Mitgründer

Freundin Emmy Hennings. Um sie scharte sich die ganze Hautevolee der europäischen Künstler-, Dichter- und Theaterszene, alles geistige Revoluzzer, kaum dreissigjährig. Darunter die Schweizer Hans Arp und Sophie Taeuber, der rumänische Architekt Marcel Janco und sein Landsmann und Dichter Tristan Tzara, der deutsche Lyriker Richard Huelsenbeck oder der Schriftsteller Walter Sermer aus Böhmen. Die



Schweiz, Zürich im Besonderen, war der Schmelztiegel der europäischen Kulturflüchtlinge. Fern vom Artilleriedonner versammelte man sich zum Protest. Nicht nur gegen den Krieg, sondern gegen die etablierte Kunst des bourgeois Establishments, gegen das einengende Bildungsbürgertum insgesamt, das diesen Krieg hervorgebracht hatte. War Dada also Protest? Oder Urschrei einer Gruppe von Gesellschaftskritikern? Oder einfach eine neue Art von Kunst? «Alles ist Dada», soll Dada-Ikone Tristan Tzara einmal sibyllinisch geantwortet haben. Überhaupt ist die Entstehung des Wortes umrankt von Legenden. Eine besagt, dass Hugo Ball (oder doch Tzara?) mit einem Messer in ein deutsch-französisches Wörterbuch stach und das Wort «dada» traf. Eine andere, ganz prosaisch, dass das damals populäre Haarwaschmittel Dada als Namenspatrone diente. Gut möglich, denn die Dadaisten (die sich selbst nie so nannten) suchten bewusst mit vermeintlichen Banalitäten ihre Verneinung aller geltenden Ideale und Normen zu demonstrieren. Heute erinnert sich der Zürcher Schriftsteller und Journalist Peter K. Wehrli: «Die beste Definition nannte mir später der deutsch-amerikanische Filmkünstler Hans Richter, selbst ein Dadaist der ersten Stunde: «Dada kämpfte gegen die Überschätzung jener Vernunft, die Krieg und Zerstörung als logische Begleiterscheinung des menschlichen Lebens zu legitimieren versucht.» Wehrli lernte in den Sechzigerjahren mehrere Dada-Gründer und -Kollaborateure kennen und lancierte mit ihnen im legendären Zürcher Café Odeon 1966 eine Fete zum 50. Jahrestag des Dadaismus. Später schuf er mehrere Fernsehfilme über einzelne Protagonisten von damals.

«Der Hauptbeitrag von Dada war die Auflösung der Grenzen zwischen den künstlerischen Sparten», analysiert Peter K. Wehrli: «Dichtkunst war auch Musik, Schriftkunst war auch Bild, Klang war auch Fotografie, Tanz konnte man auch sprechen.» Es sind diese errungenen Freiheiten, die die Kulturszene europa- ja weltweit infizier-

Collagen sind ein Medium der Dada-Künstler: Chinesische Nachtigall, 1920. Collage von Max Ernst



« Der Hauptbeitrag von Dada war die Auflösung der Grenzen zwischen den künstlerischen Sparten »

Peter K. Wehrli

ten und bis heute beeinflussen. Denn schon kurz nach dem denkwürdigen Februar 1916 schwärmten die Gründer aus und gründeten neue Dada-Gruppen. Neben den Metropolen Paris, Berlin, New York gab es weitere wichtige Dadaisten in Köln, Hannover und Weimar, in Barcelona und Madrid, in Amsterdam, Zagreb oder Bukarest, in Genf und auf dem Monte Verità im Tessin. Der Dada-Gedanke der Provokation wurde lokal und regional weitergesponnen, in an-

dere Philosophien und Kunstrichtungen abgewandelt. Neue Generationen von Performern, bildenden Künstlern, Filmern und Dichtern entstanden, die sich in direkter Linie als Kinder, Enkel und Urenkel der Dada-Väter identifizieren lassen. Surrealisten wie Max Ernst und Kurt Schwitters, Leute wie Konzeptkünstler Marcel Duchamp, Dichter André Breton oder Fotokünstler Man Ray bezogen sich auf Dada. Surrealisten, Konstruktivisten, Existenzialisten und

die Fluxus-Gruppe waren die direkten Erben, später Pop Art, Punk und Graffiti. Heute hoch gehandelte Künstler wie Keith Haring und Andy Warhol, Performerin Marina Abramović, Videokünstlerin Pipilotti Rist, Installationsaktivist Thomas Hirschhorn oder das Künstlerduo Fischli Weiss wären ohne Dada vielleicht undenkbar. Womöglich lassen sich auch Musiker wie Lady Gaga und Konzeptkünstler Dieter Meyer dazu zählen. Und manche Videoclips auf MTV spielen avantgardistisch mit dem Stil der Dada-Collagen, bloss in einem heutigen, digitalen Medium.

«Dada hat nie aufgehört!», ruft denn auch Cynthia Odier enthusiastisch aus. Die in Ägypten geborene Griechin, einst selbst Tänzerin, hat vor vierzehn Jahren in Genf die Fondation Fluxum gegründet, die seit 2013 auch den Zürcher Ableger Flux Laboratory hat. «Das Multidisziplinäre der Dadaisten hat dieselbe DNA, die unsere Performances schon immer prägte», sagt sie. Es gehe um das Sich-Verstehen in anderer Sprache, um die veränderte Sicht auf Werte. «Es ist derselbe Anspruch, den die Dadaisten hatten, jetzt zu heutigen Themen.» How to put a

Price on Values ist das Leitmotiv, unter dem Flux in Zusammenarbeit mit dem Verein Dada 100 Zürich acht Produktionen aus aller Welt präsentiert. Ab dem 7. April werden sie auch vom Flux Laboratory in Genf gezeigt, das Cynthia Odier zum Dada-Hauptquartier der französischen Schweiz macht. «Ideen sollen reisen!», sagt die engagierte Mäzenin. Ganz gemäss dem originalen Dada-Konzept.

So feiert nun die weltweite Kunstszene die Dadaisten. Mit Ausstellungen in just jenen etablierten Kunsttempeln, die die Kulturrebellen damals bekämpften. Die einst als widerspenstiges Labor für höheren Unsinn gedachte Bewegung von Kultur-Bewegten ist längst salonfähig geworden. Ein Widerspruch, von den Gründern aber durchaus gewollt. Die Dada-Bühne des Cabaret Voltaire schloss schon nach vier Monaten, hatte aber ihre zündende Wirkung bereits getan (seit dem Jahr 2004 gibt es das Cabaret Voltaire wieder, quasi als Gedächtnis-Institution; Anm. der Red.). Schon im Januar 1917 übernahmen Ball und Tzara eine Galerie an der renommierten Zürcher Bahnhofstrasse, stellten Dada-Künstler aus und führten die Best of Cabaret Voltaire auf. Dada-Kenner Peter



Kunsthalle Hamburg © 2015 Prof. Ulrike Zurcher



Hugo Ball im kubistischen Kostüm, 1916 in Zürich.

K. Wehrli: «Es war Tzara und Co. durchaus klar: Nur wenn Dada sich in der Kulturszene etablieren konnte, war eine weiterführende Wirkung möglich. Das grosse «Anti» brauchte ein Echo.» Jetzt, 2016, wird dieses Echo wieder gehört. Wir beobachten es mit gemischten Gefühlen. Der Kunstkenner in uns bewundert die befreiende Kreativitätswelle, die von Dada losgetreten wurde. Und der Humanist in uns stellt etwas resigniert fest: Weder die Gründergeneration noch ihre Enkel und Urenkel haben das ursprüngliche Ziel erreicht. Wirtschaftsfatalismus und Kriege prägen unsere Welt nach wie vor, mehr noch als vor hundert Jahren. Immerhin kann man sich diesen Satz von Hugo Ball verinnerlichen: «Gerade in dieser haltlosen Zeit ist es wichtig, Haltung zu bewahren.»

Raoul Hausmann, P, um 1920-1921, Collage

Alle Informationen über die vielen Ausstellungen und Veranstaltungen in aller Welt unter www.dada100zuerich2016.ch